

SCHILLERS *WALLENSTEIN*

Herausgegeben von
SILKE HENKE und NIKOLAS IMMER

im Auftrag des
WEIMARER SCHILLERVEREINS E.V.

WEIMAR 2014

INHALT

EINFÜHRUNG

Schillers *Wallenstein*.

Die Gestaltung eines ›kolossalischen‹ Charakters 5

NORBERT OELLERS

Weltliteratur in Schillers *Wallenstein*.

Mit einigen Vorbemerkungen..... 11

GERRIT BRÜNING

Dreierlei Sterndeutung. Goethe und die Entstehung

des astrologischen Motivs in Schillers *Wallenstein* 27

CLAUDIA SANDIG

Die poetische und die historische Wahrheit.

Schillers *Wallenstein* auf der Bühne des 19. Jahrhunderts 37

EINFÜHRUNG

Schillers *Wallenstein*.

Die Gestaltung eines ›kolossalischen‹ Charakters

Im Vorbericht zu seiner Schrift *Leben und Thaten des General Wallenstein* (1783) betont der schlesische Schriftsteller Erdmann Friedrich Bucquoi, dass die »Nachrichten von dem Leben, Charakter, Thaten und Ende grosser Männer« durchaus »schätzbare Beiträge zur Geschichte des Menschen« liefern würden.¹ Denn erst das Beispiel eines solchen Mannes erlaube es, alle bisherigen Beobachtungen über die Größe der menschlichen Seele angemessen zu beurteilen. Darüber hinaus sei die Vergegenwärtigung einer Persönlichkeit »lehrreich« und »unterhaltend«, wie Bucquoi in Anlehnung an eine prominente Formel aus der *Ars poetica* des Horaz ergänzt.² Beabsichtige der Historiograph jedoch, das Leben Wallensteins zu schildern, stehe er vor einer schwierigen Aufgabe, da der Feldherr ein in vieler Hinsicht »merkwürdiger Mann« gewesen sei:

Er war ein verabscheuenswerther und doch wichtiger Mensch. [...] Ein Tapferer und ein Feiger. Ein unternehmend Genie und ein abergläubischer Despot, Menschenfreund und Menschenfeind. Gnädig, und bis zum unglaublichen hartherzig. Bald tolerant, bald intolerant. Stets darauf bedacht, Reichthümer zusammenzubringen, die er nachher auf die luxuriöseste Art verschwendete. Heute Patriot, morgen Verräther. Jetzt entschlossen und rasch, und kurz darauf wankelmüthig und weichlich.³

Angesichts dieser widersprüchlichen Erscheinung Wallensteins und seiner disreputanten Darstellung in der Geschichtsschreibung hält Schiller im Prolog zu seiner *Wallenstein*-Trilogie fest: »Von der Partheyen Gunst und Haß verwirrt / Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte«.⁴ Schon während der Ausarbeitung seiner *Geschichte des dreißigjährigen Kriegs* (1790–92) hatte er zwar

den Gedanken gefasst, das Leben Wallensteins zu dramatisieren, doch gab erst der Abschluss seiner ästhetischen Schriften den Ausschlag, mit dem neuen Dramenprojekt zu beginnen. Schon bald reflektierte er intensiv über die Anlage seines Titelhelden und konstatierte: »Sein Character endlich ist niemals edel und darf es nie seyn, und durchaus kann er nur furchtbar, nie eigentlich groß erscheinen.«⁵

Bemerkenswert ist, dass Schiller mit der Gegenüberstellung der Merkmale »furchtbar« und »groß« von Bucquois Verständnis vorbildhafter Größe ausdrücklich abrückt. Dabei recurriert er auf den Gehalt seiner Schrift *Vom Erhabenen* (1793), in der er die Opposition formuliert hatte: »Groß ist, wer das Furchtbare überwindet.«⁶ An späterer Stelle dieser Schrift thematisiert er zudem das grässliche Schlangenpaar, das in Vergils *Aeneis* den Priester Laokoon und seine Söhne bedroht.⁷ Die Untiere werden dort als »mächtige Naturkraft« beschrieben, die imstande sind, den Betrachter »zittern« zu lassen, sobald er sie als »furchtbar« wahrnimmt.⁸ In Schillers Argumentation hat dieser Bezug auf das Ende Laokoons vor allem die Funktion, das Konzept des Pathetischerhabenen zu illustrieren. Im Zusammenhang mit seinem *Wallenstein* wiederum wird deutlich, dass der als »furchtbar« apostrophierte Feldherr gleichsam als »mächtige Naturkraft« zur Darstellung kommt. In Erweiterung von Schillers ästhetischem Modell hat Rudolf Binder daher vom »Furchtbar-Erhabene[n]« gesprochen, das in Schillers Geschichtstragödie Gestalt gewinne.⁹ Und in Rückwendung auf »Wallensteins mächtige[n] Geist« hat schon Ludwig Tieck unterstrichen, dass dessen Präsenz »groß und furchtbar« wirke.¹⁰ Damit verklammert Tieck zwar die Attribute, die Schiller zuvor bewusst getrennt hatte, exponiert aber ebenfalls eine Vorstellung von übermenschlicher und damit monumentaler Größe. Diese Bestimmung verweist zurück auf die Charakteristik Wallensteins, die Schiller bereits in seiner *Geschichte des dreißigjährigen Kriegs* formuliert hatte:

Die Tugenden des *Herrschers* und *Helden*, Klugheit, Gerechtigkeit, Festigkeit und Muth, ragen in seinem Charakter kolossalisch hervor; aber ihm fehlten die sanftern Tugenden des *Menschen*, die den Helden zieren, und dem Herrscher Liebe erwerben.¹¹

Für Schiller bildet die Vergegenwärtigung des historischen Wallenstein den Ausgangspunkt für seine Gestaltung des dramatischen Wallenstein. Während er der geschichtlichen Persönlichkeit noch die klassischen Herrschertugenden zuerkennt – *prudencia* (»Klugheit«), *iustitia* (»Gerechtigkeit«), *constantia* (»Festigkeit« bzw. Beständigkeit) und *fortitudo* (»Muth« bzw. Tapferkeit) –,

bekräftigt er dagegen gegenüber Wilhelm von Humboldt, dass die literarische Figur keinen edlen Zug mehr zeigen solle: »Er hat nichts Edles, er erscheint in keinem einzelnen LebensAkt groß, er hat wenig Würde und dergleichen«. ¹² Gleichwohl strebt Schiller danach, mit seinem Protagonisten »einen dramatisch großen Character [...] aufzustellen«. ¹³ Dies gelingt Schiller, indem er ihn ins ›Kolossalische‹ steigert. ¹⁴

In seinem Artikel *Heldengröße und Helden* (1806), der in der *Zeitung für die elegante Welt* erschien, benennt der Leipziger Dichter und Verleger Siegfried August Mahlmann jene Impulse, die »das Leben der Männer« bestimmt haben, »die kolossalisch in der Geschichte über ganze Jahrhunderte emporragen«. ¹⁵ Er stellt fest, »daß *Selbstvertrauen* und *Freiheit* die Quelle, *Leidenschaften* die Triebfedern, [und] *Glück* der erwärmende Sonnenstral war, wodurch ihre Thatkraft entsprang, wuchs, reifte«. ¹⁶ Auch wenn Mahlmann diese Kriterien zunächst nur auf Alexander den Großen bezieht, lassen sie sich ebenfalls mit Schillers Wallenstein in Verbindung bringen. Schon das Selbstvertrauen ist bei Wallenstein in hohem Maß ausgeprägt, ¹⁷ da er im Grunde nur seine Einschätzung der politischen Lage gelten lässt. Selbst als sein enger Vertrauter Octavio Piccolomini von ihm abgefallen ist, steigert Wallenstein sein Selbstvertrauen noch einmal, indem er an seine machtvolle Veranlagung erinnert: »Da steh' ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen / Im Marke lebt die schaffende Gewalt, / Die sprossend eine Welt aus sich geböhren.« ¹⁸ Wer imstande ist, eine ›sprossende Welt aus sich zu gebären‹, beansprucht auch für sich, freiheitlich zu entscheiden und zu handeln. Genau diese Freiheit ist es, die Wallenstein dazu reizt, Verhandlungen mit dem politischen Gegner aufzunehmen. Dabei unterstreicht er, dass es ihm stets nur um die Auslotung seiner Möglichkeiten, nicht aber um den tatsächlichen Abfall vom Kaiser ging: »In dem Gedanken bloß gefiel ich mir; / Die Freyheit reizte mich und das Vermögen.« ¹⁹ Trotz dieser analytischen Reflexionshaltung, die in der Regieanweisung »*er bleibt tief-sinnig stehen*« zum Ausdruck kommt, ²⁰ wird Wallenstein durchaus auch von einer Form der Leidenschaft angetrieben. Dabei geht es weniger um spontane affektive Reaktionen als vielmehr um seine emotionale Fixierung auf die handlungsbestimmende Bedeutung der Sterne. Er ist der Auffassung, dass sich nur den »hellgebohrnen, heitern Joviskinder[n]« erschließt, »was geheimnißvoll bedeutend webt / Und bildet in den Tiefen der Natur«. ²¹ Für Wallenstein erweist es sich in diesem Zusammenhang allerdings am Ende als fatal, dass er die aus der Astrologie gewonnenen vermeintlichen ›Erkenntnisse‹ auf die politische Wirklichkeit bezieht.

Mit Blick auf die Kriterien des Selbstvertrauens, der Freiheit und der Leidenschaft kann Wallenstein nach der Vorgabe Mahlmanns als ›kolossalische‹ Persönlichkeit qualifiziert werden. Einzig das Glück erscheint ihm nicht als der »erwärmende Sonnenstral«, auch wenn der Zweite Jäger in *Wallensteins Lager* zunächst behauptet: »Ihm schlägt das Kriegsglück nimmer um«. ²² Doch genau dieser Umschlag vollzieht sich im Verlauf der Trilogie, an dem Schiller die Tragik des Feldherrn entfaltet: Trotz seiner hochfliegenden Pläne und trotz seines riskanten politischen Spiels bleibt Wallenstein blind für die gegenläufigen Entwicklungen in seinem unmittelbaren Umfeld. Erst sein drohender Untergang lässt nochmals seine herrschaftliche Größe aufscheinen, wie Johann Wilhelm Süvern vermerkt: »Wallenstein zeigt sich [...] gross im Unglück, kraftvoll und selbständig wie er allein steht und Alles ihn verlassen hat.« ²³

* * *

Dass nicht nur Schillers Wallenstein-Figur als ›kolossalischer‹ Charakter, sondern die *Wallenstein*-Trilogie selbst als kolossalisch gewertet werden muss, dürfte angesichts der Neuedition dieser Geschichtstragödie deutlich werden, die Norbert Oellers im Rahmen der *Schiller-Nationalausgabe* vorgelegt hat. ²⁴ Allein die zwei Textbände umfassen gemeinsam mehr als 1.600 Seiten, und der Kommentarband enthält 910 Dokumente zur Entstehungs- und frühen Rezeptionsgeschichte. Die reichhaltige Dokumentation bietet neben bisher unbekanntenen frühen Textfassungen gehaltvolle Einblicke in den Entstehungs- und Verbreitungsprozess des *Wallenstein*. Daraus erhellt, dass Schillers prominentes Drama auch in der Gegenwart neu zu entdecken ist. Im Rahmen der ›Weimarer Schillertage‹, die vom 25. bis 27. Oktober 2013 in Meiningen stattgefunden haben, wurde daher Schillers große Geschichtstragödie aus drei thematisch differierenden Perspektiven behandelt. ²⁵

Mit Rekurs auf das Konzept der Weltliteratur skizziert NORBERT OELLERS zunächst die Entstehungsgeschichte des *Wallenstein* und thematisiert sowohl Ludwig Ferdinand Hubers als auch Georg Wilhelm Friedrich Hegels kritische Reaktionen auf Schillers Geschichtstragödie. Ferner wird dargetan, in welcher produktiven Intensität sich Schiller bei der Ausarbeitung des *Wallenstein* auf Werke von Aischylos, Shakespeare und Goethe bezogen hat.

Bei GERRIT BRÜNING liegt der Fokus auf Schillers sukzessiver Aneignung des astrologischen Motivs. Dabei rekonstruiert er nicht nur Schillers ursprünglichen Entwurf der astrologischen Szene, sondern stellt insbesondere den Ein-

fluss Goethes heraus, der sich mit konstruktiven gestalterischen Hinweisen an der dramenpoetischen Arbeit beteiligt hat.

Eine rezeptionsgeschichtliche Perspektive eröffnet schließlich CLAUDIA SANDIG, die anhand repräsentativer Aufführungen des *Wallenstein* dessen Inszenierungspraxis beleuchtet. Sie zeichnet nach, wie sich der historisierende Duktus der Weimarer Uraufführung zunehmend intensiviert und letztlich in die Opulenz des Meininger Bühnenhistorismus mündet.

Weimar, Juli 2014

Die Herausgeber

Anmerkungen

- ¹ [Erdmann Friedrich Bucquoi], *Leben und Thaten des General Wallenstein aus den besten Quellen zusammengezogen*, Breslau 1783, S. 3.
- ² Ebd. Vgl. Horaz, *Ars Poetica*, V. 333.
- ³ Bucquoi (Anm. 1), S. 4f.
- ⁴ Friedrich Schiller, Prolog zu *Wallensteins Lager*, V. 102f.; Schillers Werke, *Nationalausgabe* [fortan: NA], begr. von Julius Petersen [...], hrsg. von Norbert Oellers [u. a.], Weimar 1943ff. Hier: NA 8 N II, 456. Nachweise, die der *Nationalausgabe* entnommen sind, werden im Folgenden mit der Band- und Seitenzahl ausgewiesen.
- ⁵ Schiller an Christian Gottfried Körner, 28.11.1796; NA 29, 17.
- ⁶ NA 20, 185.
- ⁷ Vgl. NA 20, 207f. In der *Thalia*-Fassung dieser Schrift gehört diese Passage noch zum ersten Teil des Beitrags *Vom Erhabenen*. Erst im Zuge der Überarbeitung seiner ästhetischen Schriften, die bei Siegfried Leberecht Crusius in den *Kleineren prosaischen Schriften* (4 Bde., 1792–1802) publiziert werden, ordnet Schiller diese Passage dem zweiten Beitragsteil *Ueber das Pathetische* zu.
- ⁸ NA 20, 208.
- ⁹ Rudolf Binder, *Schiller im Verhältniß zum Christenthum, mit einer einleitenden Abhandlung über das Verhältniß von Poesie und Religion, über antike und christliche Poesie*, 2 Bde., Stuttgart 1839, Bd. 2, S. 121.
- ¹⁰ Ludwig Tieck, »Die Piccolomini. Wallensteins Tod«, in: Ders., *Dramaturgische Blätter. Nebst einem Anhang noch ungedruckter Aufsätze über das deutsche Theater und Berichten über die englische Bühne, geschrieben auf einer Reise im Jahre 1817*, 3 Bde., Breslau 1826, Bd. 1, S. 51–83, hier: S. 53.
- ¹¹ NA 18, 327f.
- ¹² Schiller an Wilhelm von Humboldt, 21.3.1796; NA 28, 204.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Zu Schillers Verwendung des Begriffs ›kolossalisch‹ vgl. Pasquale Memmolo, *Strategien der Subjektivität. Intriganten in Dramen der Neuzeit*, Würzburg 1995, S. 264, Anm. 416.

- ¹⁵ [Siegfried August] Mahlmann, »Heldengröße und Helden«, in: *Zeitung für die elegante Welt* 53 (3. Mai 1806), Sp. 425–428, hier: Sp. 425f.
- ¹⁶ Ebd., Sp. 426. Hervorhebungen von den Herausgebern.
- ¹⁷ Vgl. dagegen Walter Hinderer, der betont, dass insbesondere Wallensteins Festhalten an der Astrologie »einen tiefer liegenden Mangel an Selbstvertrauen« sichtbar mache (Walter Hinderer, *Schiller und kein Ende. Metamorphosen und kreative Aneignungen*, Würzburg 2009, S. 258).
- ¹⁸ *Wallensteins Tod*, Szene III,13, V. 1792–1794; NA 8 N II, 687.
- ¹⁹ *Wallensteins Tod*, Szene I,4, V. 148f.; NA 8 N II, 619.
- ²⁰ Ebd.
- ²¹ *Die Piccolomini*, Szene II,6, V. 976f., 985; NA 8 N II, 539f.
- ²² *Wallensteins Lager*, Szene VI, V. 344; NA 8 N II, 471.
- ²³ [Johann] W.[ilhelm] Süvern, *Über Schillers Wallenstein in Hinsicht auf griechische Tragödie*, Berlin 1800, S. 208.
- ²⁴ Vgl. NA 8 N I bis III. Die Textbände sind bereits 2010, der Kommentarband ist 2013 erschienen.
- ²⁵ Schillers *Wallenstein* war bereits im Jahr 2001 das Thema der ›Weimarer Schillertage‹. Vgl. »...schwankt sein Charakterbild in der Geschichte«. *Zu Schillers ›Wallenstein‹*, mit Beiträgen von Dieter Borchmeyer und Hans-Dietrich Dahnke, Marbach am Neckar 2002.